

... als alles begann!

Geschichte der Kongregation der Franziskanerinnen von Sießen

Wer das Kloster Sießen zum ersten Mal besucht, wird zunächst erstaunt sein, eine weithin sichtbare und bekannte barocke Klosteranlage mit Kirche und Ergänzungs- bzw. Erweiterungsbauten aus den letzten beiden Jahrhunderten vorzufinden, die noch heute von Franziskanerinnen bewohnt werden.



An diesem Ort begegnen sich zwei Spiritualitäten: die der Dominikanerinnen, deren Erbe in der barocken Anlage sichtbar ist, und die der Franziskanerinnen, die seit 1860 ihr Mutterhaus hier haben.

Im Jahr 2004 kann die Kongregation der Franziskanerinnen von Sießen dankbar auf 150 Jahre ihres Bestehens zurückschauen.

Die folgende Darstellung soll einen Einblick in die wichtigsten Stationen der Geschichte der Kongregation bis zur Gegenwart, in ihr spirituelles Selbstverständnis und in ihre Optionen für die Zukunft vermitteln.

1. Gründung

Das 19. Jahrhundert mit seinen wirtschaftlichen und sozialen Umwälzungen brachte neben großen technischen Erfindungen und Neuerungen auch bis dahin unbekannte gesellschaftliche Notsituationen hervor, Zeichen der Zeit, in denen geistliche Gemeinschaften einen Anruf Gottes erkannten, auf den sie aus ihrem Charisma heraus durch tätigen Einsatz antworten wollten.

Eine dieser Nöte waren die mangelnden Bildungsmöglichkeiten für Mädchen und junge Frauen im oberschwäbischen Gebiet des noch jungen Königreiches Württemberg. Wollten Mädchen eine Schulbildung erhalten, mussten sie sich diese "im benachbarten Ausland", d.h. in Bayern erwerben, wo schon seit 1829 die Dillinger Franziskanerinnen sich der Bildung und Erziehung von Mädchen widmeten.

1.a. Herkunft aus Dillingen an der Donau



Das heute noch bestehende Franziskanerinnenkloster in Dillingen / Donau gilt als das älteste franziskanische Frauenkloster nördlich der Alpen. Es wurde 1241 gegründet. 1803 fiel das Kloster wie viele andere im süd-deutschen Raum der Säkularisation zum Opfer. Fünf Schwestern konnten in großer Armut die notvolle Zeit überstehen und erreichten 1827 beim König von Bayern, Ludwig I., die Wiederherstellung, Restitution ihres Ordens, allerdings nur unter der Bedingung, dass der Hauptzweck des Klosters nunmehr die Bildung vor allem der armen Mädchen in der Stadt Dillingen und der Umgebung zu sein habe.

Diese Auflage bedeutete sowohl für das Selbstverständnis der Klosterfrauen als auch für die bis dahin geläufige klösterliche Struktur eine gänzliche Umorientierung und große

Herausforderung. Die Dillinger Franziskanerinnen nahmen die Herausforderung an und widmeten sich von da an vorrangig der Bildung und Erziehung der Mädchen aus den ärmeren Schichten in der Stadt Dillingen.

Eine der ersten Postulantinnen nach der Restitution war Clara Haselmayr, der schon ab 1836 im Alter von nur 28 Jahren die Leitung der allmählich wieder aufblühenden Gemeinschaft übertragen wurde. Als Frau Meisterin Theresia Haselmayr, so ihr Ordensname, leitete sie 42 Jahre lang die Kongregation. Aus der königlichen Restitutionsverfügung entwickelte sich das Lehrinstitut der Dillinger Franziskanerinnen, das sich viele Jahrzehnte bis in die jüngste Zeit hinein großen Ansehens erfreut.

Die Revolution von 1848 hob allgemein das Verbot von Neugründungen für Ordensgemeinschaften aus der Säkularisation auf. Dadurch wurde ein neuer "Gründungsfrühling" möglich, vor allem für Frauengemeinschaften, die sich hauptsächlich in den entstandenen sozialen Notlagen einsetzten. Im Königreich Württemberg waren die wenigen bereits existierenden Klöster karitativ tätig, führten aber keine Schulen.

So richtete der damalige Pfarrer und Schulinspektor Josef Kuonz aus Dieterskirch / Oberamt Ehingen a. D. nach Rücksprache mit dem Bischof von Rottenburg, Josef Lipp, am 20. März 1853 an Frau Meisterin Theresia Haselmayr in Dillingen die Bitte um Errichtung eines Frauenklosters in Württemberg zum Zweck der Ausbildung junger Mädchen:



(...) Es hat mich die Bildung der Jungfrauen, welche von Maria Medingen heimkehrten, wohlthuend angesprochen. Es sind auch in meiner Umgegend viele Eltern, welche ihren Kindern gerne eine auf Religion basierte Bildung geben möchten, Allein wir haben im ganzen kath. Oberlande keine derartige Anstalt ... Ich glaube, dass die wohltätigen, sanften Strahlen einer weiblichen, klösterlichen Erziehungsanstalt segensreich in dieser Gegend wirken würde (...). Niederlassungsort für die Neugründung sollte das ebenfalls durch die Säkularisation mediatisierte Franziskanerinnenkloster in Oggelsbeuren / Oberamt Ehingen a.D. sein.

Dieser Bitte kam Frau Theresia Haselmayr gerne nach, denn unter den Dillinger Zöglingen befanden sich schon seit Jahren viele Mädchen aus dem angrenzenden württembergischen Oberland. Allerdings fügte sie in ihrem Schreiben vom 10. April 1853 ihrer Zusage folgende Bedingungen hinzu:

- 1. (...) der Hauptzweck dieser Klostergründung müsste die Gründung einer Lehr- und Erziehungsanstalt sein.*
- 2. Unser hl. Orden soll überall arm und gering, im Geiste seines hl. Stifters, unseres seraphischen hl. Vaters Franziskus, im bloßen Hinblick und im Vertrauen auf Gottes allwaltende Vorsicht gegründet werden, und wenn dessen Mitglieder, diesem Geiste treu, in diesem frommen Sinn beginnen, werden sie nie darben.*
- 3. Das Kloster Oggelsbeuren müsste ein selbständiges werden (...).*

Die genannten Punkte 1) und 3) waren aus politischen Gründen naheliegend: zur Existenzsicherung und im Hinblick auf den Gründungszweck sollte die Neugründung die gleiche Aufgabe wahrnehmen wie das Mutterkloster in Dillingen. Gleichzeitig aber lehnt Frau Theresia Haselmayr die von Schulinspektor Kuonz vorgeschlagene Errichtung eines Dillinger Filialklosters in Württemberg ab, erforderten doch die Landesgrenzen zwischen den Königreichen Bayern und Württemberg sowie die unterschiedlichen Diözesen Augsburg und Rottenburg eine rechtliche Loslösung von Dillingen, die Eingliederung in einen anderen politischen und kirchlichen Verband und somit die Eigenständigkeit der neuen Kongregation.

1.b. Niederlassung in Oggelsbeuren / Oberamt Ehingen an der Donau

Am 15.11.1853 genehmigte das bischöfliche Ordinariat in Rottenburg (...) die Gründung einer selbständigen Genossenschaft der Schulschwestern und des Lehr- und Erziehungsinstitutes in Oggelsbeuren.(...)

Mit der bischöflichen Bestätigung ging jedoch die staatliche Genehmigung nicht zwangsläufig einher, denn die Niederlassung der Kongregation als Schulorden wurde staatlicherseits lange Zeit nur auf Widerruf gewährt. Dies hatte weitreichende Konsequenzen in rechtlicher Hinsicht, vor allem, was die Möglichkeiten des Erwerbs von Grundstücken oder Gebäuden anbetraf.

Schon am 2. März 1854 zogen vier Schwestern aus dem Kloster Dillingen, - es waren die Konventualinnen M. Seraphina Model, M. Clementia Mühleisen, M. Johanna Nepomucena Strobel und M. Agatha Weiss, alle gebürtige Württembergerinnen, - in das mediatisierte und notdürftig hergerichtete Frauenkloster Oggelsbeuren / Oberamt Ehingen an der Donau ein.

Bereits am 1. Mai 1854 eröffneten sie mit 17 Zöglingen das dortige Lehrinstitut. Von Oggelsbeuren aus entstanden bereits in den kommenden Jahren die beiden Kongregationen in Bonlanden und in Heiligenbronn.

1.c. Umzug in das ehemalige Dominikanerinnenkloster in Sießen / Oberamt Saulgau

Wie sich rasch zeigte, hatte Pfarrer Kuonz (mittlerweile auch Superior der Neugründung) nach Dillingen nicht zu viel versprochen:

Die Zahl sowohl der Schwestern als auch der Zöglinge stieg rasch an, sodass die Räumlichkeiten in Oggelsbeuren bald zu klein wurden und man sich nach einem größeren Kloster umsehen musste. Pfarrer Kuonz brachte in Erfahrung, dass die Standesherrschaft Thurn und Taxis am Verkauf des stillgelegten Dominikanerinnenklosters Sießen bei Saulgau interessiert und bereits in Kaufverhandlungen mit den Dominikanerinnen von Thalbach bei Bregenz eingetreten war. Schnell bemühten sich Superior Kuonz und die Oggelsbeurer Franziskanerinnen um die Gebäude und konnten sie nach mühsamen Verhandlungen erwerben.

Am 24. Mai 1860 zogen 28 Schulschwestern und 30 Zöglinge in das ehemalige Dominikanerinnenkloster ein, das sich in einem gänzlich verwahrlosten Zustand befand. Mit viel Mühe und unter großem Einsatz wurde es für seine neue Bestimmung hergerichtet. In finanzieller Hinsicht war die Gemeinschaft ganz auf sich gestellt. Deshalb blieben die Wohnverhältnisse in der Anfangszeit viele Jahre über eher provisorisch und der Lebensstil sowohl der Schwestern als auch der Zöglinge recht bescheiden, arm und gering, wie es von Frau Theresia Haselmayr der jungen Gründung mitgegeben worden war.



1.d. Jahre des Auf- und Ausbaues der Kongregation

Dennoch bedeutete der Umzug nach Sießen keine Einbuße, sondern ließ im Gegenteil sowohl die Ordensgemeinschaft als auch die Zahl der Zöglinge rasch weiter anwachsen. Immer häufiger wurden Schwestern für den Unterricht an katholischen Volksschulen von den umliegenden Ortschaften angefordert. Auf diese Weise bauten sich kleine Schwesternstationen auf, in denen neben dem Elementarunterricht vor allem auch Unterricht in Religion, in Handarbeit und in anderen hauswirtschaftlichen Gegenständen erteilt wurde. Der Schwerpunkt der Tätigkeit lag im schwäbischen Oberland und erstreckte sich bald bis in den nördlichen Teil der Diözese. In Sießen selbst wurde ein privates Lehrerinnenseminar eingerichtet, in welchem der Ordensnachwuchs auf staatliche Prüfungen vorbereitet und für seine spätere Lehrtätigkeit ausgebildet wurde.

Das pädagogische Konzept, nach dem gearbeitet wurde, hatte seine tiefere Grundlage im christlichen Menschenbild, das für Franziskus und die franziskanische Spiritualität von besonderer Bedeutung ist: er sah den Menschen nicht nur als Ebenbild Gottes, sondern als Ort der Gegenwart Gottes, der in Jesus Christus Mensch geworden ist. Von daher verstanden die Sießener Franziskanerinnen von Anfang an Erziehung und Bildung wesentlich als einen Beitrag zur Entfaltung und Menschwerdung des Einzelnen sowohl im religiösen als auch im anthropologischen Sinne. Dass dies auch damals politische und gesellschaftliche Auswirkungen haben würde, liegt auf der Hand.

Das Bildungsprogramm in den von Sießener Schwestern geleiteten Schulen umfasste deshalb den ganzen Menschen und legte besonderen Wert auf eine sittlich-religiöse Erziehung und die Vorbildwirkung der Lehrerinnen.

In den Konstitutionen aus der damaligen Zeit ist zu lesen, dass (...) *mit kluger Umsicht und sanftem Ernste auf Verstand und Herz der Kinder erziehend und bildend einzuwirken (...) sei, dass man ihnen mit Liebe und als Vorbilder begegnen solle.*

Vor der Jahrhundertwende baute die Kongregation ihr Lehrangebot mit der Errichtung von Töchter- und weiblichen Fortbildungsschulen als Pensionatsschulen aus. Damit kam sie den vielfältigen Nachfragen um weiterführende

Mädchenbildungseinrichtungen über das schulpflichtige Alter hinaus nach und erweiterte ihren Wirkungsbereich nunmehr auch auf die Städte des Landes. Durch die angeschlossenen Internate konnten auch Mädchen aus dem ländlichen Bereich diese Schulen besuchen.

So wurden in der Zeit von 1872 bis 1898 acht Töchter- und Fortbildungsschulen gegründet, die sich in ihrem Bildungsangebot an die Bedürfnisse des jeweiligen Ortes anpassten: in Stuttgart (1872/1887), Bad Mergentheim (1879/1892), Bad Saulgau (1880), Schwäbisch Gmünd (1892), Tett nang (1893), Ellwangen (1893), Friedrichshafen (1897) und Rottenburg (1898).



St. Klara, Rottenburg

In den meisten Fällen stieg auch hier die Zahl der Schülerinnen schnell an, so dass Neubauten notwendig wurden. Getreu der franziskanischen Tradition, in der Ausbildung und Förderung den ganzen Menschen zu beachten, erstreckte sich das Unterrichtsangebot auch hier auf Religion, die Elementar- und hauswirtschaftlichen Fächer, darüber hinaus aber auch auf

Französisch, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Anstandslehre und Musik. Die Mädchen und jungen Frauen sollten in dieser Weise dem Verständnis der Zeit entsprechend zu guten und tüchtigen Hausfrauen erzogen werden.

2. Die Auswirkungen des Kulturkampfes

Nur wenige Jahre nach dem Neubeginn in Sießen musste die Kongregation einen ersten schweren Schlag hinnehmen: politische Maßnahmen, die als Folge des Kulturkampfes auch in Württemberg vor allem einen Schulorden betrafen. Obwohl die Leistungen der Ordensfrauen im Schuldienst als gut anerkannt wurden und sachlich nichts zu beanstanden war, wurde es dem Orden seit 1875 per Gesetz untersagt, neue Schulen zu eröffnen bzw. Schulstellen neu zu übernehmen. Die bestehenden, von Schwestern geführten katholischen Volksschulen mussten zuerst in Hohenzollern infolge der preußischen Gesetzgebung und Einflussnahme aufgegeben werden. Doch auch an

Volksschulen im überwiegend katholisch geprägten Oberland setzte sich die Tendenz fort, Ordensfrauen aus den Schulstellen zu verdrängen. Wurde an einer Volksschule eine Lehrerstelle frei, so hatten nicht ausgebildete Lehrgehilfen und sonstige Vertretungslehrer Vorrang vor einer für diesen Beruf qualifizierten Ordensfrau. Noch einschneidender jedoch war für die Kongregation das Verbot, überhaupt Ordensnachwuchs aufzunehmen. Diese Verfügung war insofern schmerzlich, als nicht nur die Zahl der Ordensmitglieder infolge zunehmenden Alters oder eintretender Überlastung schneller zurückging, sondern auch viele eintrittswillige junge Mädchen abgewiesen werden mussten.

Ziel der Maßnahmen war es offenbar, wie eine Debatte im württembergischen Landtag in Stuttgart 1875 zeigt, die Kongregation als katholische Schul-Institution in ihrer freien Entfaltung zu behindern bzw. sie als solche ganz verschwinden zu lassen. Damit war die Gemeinschaft schon bald nach ihrem ersten Aufschwung in ihrer Existenz personell und finanziell massiv bedroht. Dass es letztlich nicht zu einem totalen Berufsverbot kam, war nur der bereits vorhandenen Popularität als württembergischer Schulkongregation zuzuschreiben. Doch nur mit Mühe und auf beständige Petitionen der Diözese und der Ordensleitung hin wurde die strenge Maßgabe, keinen Nachwuchs aufnehmen zu dürfen, ab 1882 allmählich gemildert. Die völlige Aufhebung des Verbotes erreichte der Orden jedoch erst nach dem Ende des I. Weltkrieges und dem staatlichen und gesellschaftspolitischen Umbruch 1918/19.

Neben ihrer Tätigkeit im engeren schulischen Bereich sah sich um die Jahrhundertwende die Kongregation dazu aufgerufen, in einem weiteren Aufgabengebiet sich auch der Betreuung von weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen in städtischen Wohnheimen zuzuwenden: im Marienheim in Stuttgart, in St. Antonius, Friedrichshafen, und (erst nach dem II. Weltkrieg) auch in Schwäbisch Gmünd. Kinder und Jugendliche aus sozial schwierigen Verhältnissen wurden von den Schwestern in der Marienpflege in Ellwangen (seit 1908) und im Kinderheim St. Josef in Stuttgart (seit 1920) betreut.

3. In der Zeit der Weltkriege

Beide Weltkriege, sowohl der I. als auch der II. Weltkrieg, bedeuteten für die Kongregation eine schwere Belastung, Herausforderung und Chance zugleich.

3.a I. Weltkrieg und die Zeit danach

Ihren Beitrag zur Bewältigung der Auswirkungen des I. Weltkrieges leistete die Gemeinschaft viele andere Kongregationen der Diözese, indem sie im Mutterhaus und in ihren größeren Häusern Lazarette einrichtete, in denen verletzte und genesende Soldaten gepflegt wurden. Im Handarbeitsunterricht wurden die Mädchen dazu angehalten, Wäsche, Schutz- und Verbandsmaterial für die Lazarette und die Soldaten an der Front herzustellen. Wo immer es ging, halfen die Schwestern auf den Höfen mit, um die Ernte einzubringen und in etwa Knechte, Väter und Söhne zu ersetzen, die zum Kriegsdienst eingezogen worden waren.

Nach Beendigung des I. Weltkrieges verschlechterte sich die Situation für die Kongregation als Schulorden erneut: der eintretende Lehrerstellenabbau an Volksschulen zu Lasten der Gemeinschaft forderte diese heraus, sich einem neuen Tätigkeitsgebiet zuzuwenden: der Krankenpflege. Ausgebildete Krankenschwestern und Lehrerinnen, die umgeschult wurden, versorgten von nun an die Gemeinden im ländlichen Bereich, insgesamt waren Siebener Krankenschwestern im Laufe der Zeit auf 40 Stationen tätig. Mehrere Schwestern arbeiteten ab 1928 in der Kinderheilstätte für tuberkulosekranke Kinder in Wangen, die vom Caritas-Verband gegründet worden war.

Die unsichere Lage der Weimarer Zeit und die ersten Anzeichen einer NS-Diktatur, aber auch die damals neu aufgekommene Missionsbegeisterung ließen die Kongregation über die Grenzen des Landes hinausgehen und ein weiteres Tätigkeitsgebiet in den Blick nehmen: die Auslandsmissionen.

So wurde 1932 in Südafrika die Mission begonnen, vorwiegend auf kleineren Missionsstationen im Bereich von Bloemfontein und Kimberley. Nach langem Suchen

gelang es dann, 1943 eine Farm zu erwerben, die den Schwestern als Existenzgrundlage und Heimat dienen sollte. Sie nannten den Ort Assisi. Hier eröffneten sie bald eine Missionsschule, später eine Krankenstation und ein Maternity Home.

1936 trafen die ersten Sießener Schwestern in Agudos, Staat São Paulo, in Brasilien ein, wo sie eine Schule übernahmen. Auch in Brasilien gründeten die Schwestern mehrere kleine Stationen und widmeten sich im Sinne des Gründungsauftrages der Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen in Kindergärten, Kinderheimen und Schulen, schwerpunktmäßig bei den Armen und für die Armen; darüber hinaus der Krankenpflege und Gemeindepastoral.



1936 Aufbruch nach Brasilien, in der Mitte: Mutter Gertrudis

1996 erhielten beide Missionsgebiete den Status von "Provinzen" und damit eine größere Selbständigkeit, wodurch es ihnen nun möglich ist, noch flexibler auf die gesellschaftspolitischen Entwicklungen in ihrem Land zu reagieren.

Aus diesem Grund verlegte die Provinz in Brasilien 1997 ihren Hauptsitz nach Guaratinguetá / Staat São Paulo. Die Schwestern arbeiten nun verstärkt in der Gemeindepastoral, mit drogenabhängigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, in der Inkulturation von Indios und in der Betreuung von Sozialwaisen.

In Südafrika sieht sich die Provinz in jüngster Zeit neben ihren traditionellen Aufgaben vor allem mit den Herausforderungen von AIDS konfrontiert und versucht, darauf eine entsprechende Antwort zu geben.

3.b Nationalsozialismus und II. Weltkrieg

Ungleich größer als im I. Weltkrieg waren für die Gemeinschaft die Belastungen durch die NS-Diktatur und den nachfolgenden II. Weltkrieg. Als Schulkongregation stand sie von vorneherein im Visier der antikirchlich eingestellten Machthaber. Ein systematischer Stellenabbau an öffentlichen Schulen, verbunden mit der stufenweise eingeleiteten Schließung aller ordenseigenen Schulen, auch des Lehrerinnenseminars in Sießen, ließ mehr denn je die Absicht des Regimes erkennen: die religiös orientierte Erziehung der Jugend zu unterbinden und durch eine nach der NS-Ideologie aufgebauten Erziehung zu ersetzen. Notgedrungen übernahmen die Schwestern Dienste in Pfarrbüros, in Krankenhäusern oder im Bereich der ambulanten Krankenpflege. Erneut bedrohten Schikanen und massive Restriktionen eintrittswillige junge Frauen und damit die Existenz der Gemeinschaft.

1940 erreichte die Belastung ihren Höhepunkt: per Verfügung der Volksdeutschen Mittelstelle wurde das Mutterhaus in Sießen mitsamt der Landwirtschaft, allem lebenden und toten Inventar zur Unterbringung von Auslandsdeutschen beschlagnahmt. Hierin teilte die Gemeinschaft das Schicksal vieler anderer Ordensgemeinschaften. Binnen acht Tagen hatten ca. 280 Schwestern das Haus zu verlassen und zu räumen, nur etwa 30 Schwestern, die zur Versorgung notwendig waren, durften bleiben. Ihnen blieb der Südflügel des alten Barockbaues und das sogenannte "Pfarreck" (jener Teil des Südflügels, in welchem der Superior des Klosters anfänglich wohnte) überlassen. Die Schwestern kamen in benachbarten Pfarrhäusern, bei Verwandten, Bekannten und dem Kloster wohlgesonnenen Familien unter. Obwohl zerstreut, blieben sie dennoch

untereinander, so gut es ging, in der Hoffnung verbunden, dass dieser Zustand von begrenzter Dauer sei und sie eines Tages wieder zurückkehren dürfen.

Ende November 1945 war dieser Tag gekommen. Die französische Militärregierung mit Sitz in Saulgau gab nach längerem Zögern das Lager zurück und zog die letzten 1300 Insassen (nunmehr Petain-Anhänger und Slowenen) ab. In großer Freude und Dankbarkeit kehrten die Schwestern ins Mutterhaus zurück, das sie infolge der ständigen Überbelegung in der Lagerzeit wiederum in einem trostlosen und völlig verwahrlosten Zustand vorfanden.

4. Der Wiederaufbau

Unter Aufbietung aller Kräfte gelang es, das Mutterhaus für schulische Zwecke baldmöglichst wieder instand zu setzen und den Unterricht zu beginnen, wenn auch zunächst unter nur unzureichenden Bedingungen. Der gleiche Wille zur baldigen Wiederaufnahme der unterrichtlichen Tätigkeit war auch in den Städten festzustellen, wo die kongregationseigenen Häuser und Schulen durch Luftangriffe oder durch Fremdverwendung schwere Schäden erlitten hatten bzw. völlig zerstört waren (so in Stuttgart und Friedrichshafen). Die bleibende und steigende Nachfrage aus der Bevölkerung nach Sießener Schulen war ungebrochen, und so konnte es die Gemeinschaft wagen, notwendige Sanierungen bzw. Neubauten in Angriff zu nehmen, um ihrem Auftrag erneut nachkommen zu können.

Entsprechend der Neuorientierung im Bildungswesen nach dem II. Weltkrieg eröffnete die Gemeinschaft nur mehr weiterführende Schulen, vier Realschulen (St. Elisabeth in Friedrichshafen, St. Klara in Rottenburg, St. Gertrudis in Ellwangen und erst 1960 St. Bernhard in Bad Mergentheim), das Mädchengymnasium St. Agnes in Stuttgart und das Aufbaugymnasium in Sießen selbst. Alle Schulen erreichten die staatliche Anerkennung als Voraussetzung dafür, den Schülerinnen gute Berufschancen zu vermitteln.

Um den Schulen auch weiterhin eine gute Zukunft zu ermöglichen, wurden 1996 die fünf Schulen der Kongregation (das Aufbaugymnasium in Sießen war 1990 geschlossen worden) in einem eigenen Trägerverband zusammengeschlossen und erhielten ein eigenes franziskanisches Profil. Die "Sießener Schulen gGmbH" erweiterte sich an der Wende zum dritten Jahrtausend um eine der Mädchenrealschule angegliederte Grundschule in Bad Mergentheim und um einen gymnasialen Zug in Verbindung mit der Mädchenrealschule St. Gertrudis in Ellwangen. Diese Entwicklung, wie auch die steigende Nachfrage bei den anderen Sießener Schulen, zeigt, dass ganzheitliche Erziehung und Bildung auf der Grundlage franziskanischer Werte nach wie vor in der Bevölkerung geschätzt und bejaht wird.

5. Die Kongregation am Beginn des 3. Jahrtausends

Wer heute von Sießen spricht, tut dies meist in Verbindung mit dem Namen "Hummel" oder mit zwei Großveranstaltungen, die jedes Jahr Tausende von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen hierher führen: dem "Kinderfranziskusfest" am 1. Mai und dem "Franziskusfest" jeweils am letzten Sonntag im September.

Weithin bekannt sind die Hummel-Figuren, deren Gestaltung auf die Zeichnungen von Sr. M. Innocentia Hummel (mit bürgerlichem Namen Berta Hummel, geb. 1909 in Massing a. Rott, gest. 1946 in Sießen) zurückgehen. Viele Besucher, Sammler und Kunstinteressierte aus der näheren und weiteren Umgebung, sogar aus Übersee kommen das ganze Jahr über nach Sießen, um Originalwerke von Schwester M. Innocentia Hummel zu sehen oder ihr Grab zu besuchen. Hier erhalten sie nicht nur Einblick in ihr künstlerisches Schaffen, sondern vor allem auch in ihr geistliches Leben als Ordensfrau, das ihre Werke wesentlich getragen und beeinflusst hat.

Kommt jemand am 1. Mai nach Sießen, so findet er das gesamte Klostergelände in eine einzige Spielwiese verwandelt, auf der sich Kinder aller Altersstufen tummeln. Zwischen 4.000 und 5.000 Kinder und Erwachsene sind es inzwischen, die seit 1993 jährlich diesen Maifeiertag beim "Kinderfranziskusfest" hier verbringen.

Ähnlich, wenn auch mehr von Jugendlichen und Erwachsenen geprägt, zeigt sich das Bild am letzten Sonntag im September. Seit 1976 werden Jugendliche und Erwachsene in jedem Jahr zu diesem "Franziskusfest" nach Sießen eingeladen.



Der nach wie vor große Zuspruch zu beiden Festen zeigt, dass eine Sehnsucht nach Begegnung mit religiösen Werten und Inhalten außerhalb des traditionellen und institutionalisierten Rahmens in der Gesellschaft da ist. Ungebrochen ist nach wie vor die Anziehungskraft, die Franziskus auf die Menschen heute ausübt.

Diese Erfahrung korrespondiert mit dem Auftrag, den die Ordensgemeinschaften schon Ende der 60er Jahre durch das Konzil erhalten hatten: Zurück zu den Quellen! Zurück zum Anliegen der Stifter. Für die Kongregation der Franziskanerinnen bedeutete das eine Vertiefung und Neuausrichtung an Franziskus und von hier aus eine eigene innere und äußere Erneuerung der Gemeinschaft in der franziskanischen Spiritualität.

Im großen Zuspruch, den religiöse Angebote wie die Franziskusfeste haben, sehen die Franziskanerinnen von Sießen "Zeichen der Zeit" und darin wiederum einen Anruf Gottes. Bildung und Erziehung hat so für sie im Laufe der Geschichte in der Konkretisierung eine neue Ausrichtung bekommen.

"(...) Im Geist des hl. Franziskus bedeutet Bilden und Erziehen zu Christus hinziehen. So gesehen steht der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Gemeinschaft (...) in engem Zusammenhang mit ihrem Wirken in allen anderen Tätigkeitsbereichen. (...)"

Heute erkennt sie in der Suche vieler Menschen nach geistlichen Werten und Sinnorientierung einen wesentlichen Auftrag, auf den sie als Ordensgemeinschaft antworten will.

Mit vielen Angeboten wie z.B. dem "Kloster auf Zeit" (im neu renovierten Forsthaus oder im "Casa della Pace" in Assisi / Italien), durch Mitleben in der Carceri-Gemeinschaft, in der religiös ausgerichteten Projektarbeit mit Schulklassen, Firmgruppen, Erwachsenenengruppen, mit Eltern und Lehrern der "Sießener Schulen", in unterschiedlichen Workshops das ganze Jahr hindurch, in Exerzitien, Versöhnungstagen vor den Hochfesten des Kirchenjahres, bei Führungen, Gesprächen und in vielem mehr versucht die Gemeinschaft im Mutterhaus, den Menschen heute Hilfen zu geben und sie auf Gott hinzuführen. Dabei ist es für die Menschen, die eine Zeitlang mitleben, von großer Wichtigkeit, im gesamten Lebensprozess des Mutterhauses integriert zu sein - d.h. neben der Mitfeier der Liturgie auch durch Mitarbeit in den internen Betrieben (Küche, Bäckerei, Garten, Hauswirtschaftsbereich, Handwerksbetriebe, Paramentenwerkstätte, in der Mithilfe bei der Pflege alter und kranker Mitschwestern). Dem gleichen Anliegen, die Menschen durch Franziskus zu Christus zu führen, dient die Anlage eines "Franziskusgartens" in Sießen. Sinnfällig soll darin für den künftigen Besucher der "Abstieg Gottes" in seiner Menschwerdung erfahrbar werden und zu einer neuen Lebensorientierung auf Gott hin einladen.

Im Auftrag der Evangelisation leben und wirken die Schwestern im Mutterhaus und auf vielen kleinen und größeren Filialen, vornehmlich in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, aber auch in der Erzdiözese Freiburg und in der Erzdiözese Berlin. Wenn auch

zahlenmäßig nicht mehr so stark wie in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens, darf sich die Kongregation sowohl in Deutschland als auch in ihren Provinzen nach wie vor einer bisher beständigen Kontinuität an Nachwuchs erfreuen.

Neben der traditionellen Tätigkeit in der Schule sind es vor allem die großen Bereiche der Gemeindepastoral, Jugendpastoral und der Sonderseelsorge (Krankenhaus- und Hospizarbeit, Gefängnisseelsorge, Betreuung von Obdachlosen und Drogenabhängigen) als vorrangige Aufgabengebiete, in denen die Schwestern leben und arbeiten. Durch die Gründung kleinerer Filialen wird das Aufgabenspektrum stets erweitert, verändert und den Erfordernissen der Zeit angepasst.

Immer weiß sich die Gemeinschaft von dem Grundsatz geleitet, aufzubrechen und sich da einzusetzen, wo Bedarf ist und er sich mit ihrer Grundausrichtung deckt, aber auch im Sinne des "Pilger- und Fremdlingseins" die Zelte dann wieder abzubauen, wenn kein Bedarf mehr besteht oder ein neuer, dringender Anruf ansteht.

Dies bedeutet und erfordert wohl ein hohes Maß an Flexibilität, an personellem und finanziellem Einsatz - doch, wie die Geschichte der Kongregation zeigt, liegt gerade hierin ein Grundzug, der sich wie ein "roter Faden" durch alle Ereignisse hindurchzieht. Es kann darin eine beständige zeitbedingte Verwirklichung jenes Wortes von Frau Theresia Haselmayr gesehen werden, das sie bei der Gründung 1853/54 der Gemeinschaft mitgegeben hat:

immer und überall (...) im Vertrauen auf Gottes allwaltende Vorsicht zu beginnen - dann (...) werde sie nie darben.

Gemeint ist mit diesen Worten wohl eine Zukunftshoffnung, die allein im Vertrauen auf Gottes Führung begründet ist.

Neubeginn und Neuaufbruch - diese Weisung wird die Gemeinschaft auch in Zukunft leiten.

Sr. M. Franziska Heller